

Rotmilane und Windräder vertragen sich

Untersuchung: Erhebung der Biologischen Station zeigt, dass die Bestände des Greifvogels stabil sind.

Im aktuellen Jahresbericht sind 72 Reviere erfasst, davon 46 mit Brutnachweis

■ **Kreis Paderborn.** Die Rotmilanbestände im Kreis Paderborn sind auch in 2016 konstant geblieben, teilt Westfalenwind in einer Presseerklärung mit. Die Biologische Station Kreis Paderborn/Senne habe laut dem aktuellen Jahresbericht 72 Reviere erfasst, davon 46 mit Brutnachweis. Das entspreche jeweils dem Niveau der letzten Jahre.

Bereits zum siebten Mal hätten die unabhängigen Wissenschaftler der Bio-Station die Bestandszahlen des Greifvogels erhoben. „Artenschutz

und weiterer Ausbau der Windkraft sind kein Widerspruch. Die Daten belegen, dass der angeblich sehr windkraftsensible Rotmilan ganz offensichtlich überhaupt kein Problem mit Windkraftanlagen hat“, so Westfalenwind-Geschäftsführer Friedbert Agethen in der Presseerklärung.

„Ausgerechnet in den Städten mit den meisten Windrädern – Lichtenau, Büren und Bad Wünnenberg – sind auch die Rotmilanbestände am höchsten und absolut kons-

tant“, erklärt Agethen weiter. Seit Beginn der Rotmilanerfassung im Jahr 2010 seien im Kreis Paderborn mehr als 130 Windkraftanlagen auf den aktuellen Stand von jetzt 455 hinzugekommen. „Weitere Untersuchungen der Biostation zeigen, dass das Kollisionsrisiko des Greifvogels bei den heutigen modernen Anlagen noch geringer ist“, so Michael Obst, ebenfalls Westfalenwind-Geschäftsführer in der Presseerklärung.

Die Wissenschaftler hätten in den letzten beiden Jahren in

346 Fällen mit einem speziellen Fernglas die exakte Flughöhe der Vögel bestimmt. Beim angeblich besonders gefährdeten Suchflug, wenn der Rotmilan den Boden nach Beute absuche, fliege er im Mittel gut 40 Meter hoch, selten mal bis zu 80 Meter über dem Boden.

Bei einer modernen Anlage liege der rotorfreie Raum über dem Boden bei etwa 90 Metern – eine Kollision sei also nicht möglich. Nur bei Strecken- und Thermikflügen steige der Rotmilan in größte-

re Höhen, richte dann aber seinen Blick auch nach vorne und nehme mögliche Hindernisse eher wahr.

„Vor dem Hintergrund dieser Fakten kann man nicht von einem signifikant erhöhten Tötungsrisiko durch Windkraftanlagen sprechen, wie es einige Naturschützer und auch Genehmigungsbehörden nach wie vor tun“, erklärt Obst.

Tierschützer wüssten, dass Kollisionen mit Autos und Stacheldrahtzäunen weit häufiger vorkämen als mit Windkraftanlagen.